

**Abend der Begegnung der Landeskirche Braunschweig  
am 30.1.2007 in der Klosterkirche Riddagshausen**

**Von Landesbischof Dr. Friedrich Weber**

Meine sehr verehrten Damen und Herrn, liebe Schwestern und Brüder,

zuschauen wird er uns heute Abend und sich freuen: Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem, Abt von Riddagshausen und Mitbegründer des Collegiums Carolinum. Und vielleicht wird er vor sich hinmurmeln: Gut habt ihr das gemacht – alle, die sich eingesetzt, geplant und überzeugt haben. Braunschweig Stadt der Wissenschaft. Um ein Bildungsangebot ging es damals im Jahre 1745, das Vorlesungen über technische, naturwissenschaftliche Fachgebiete, mit solchen über Sprach- und Geisteswissenschaften bis hin zur Theologie und Chirurgie verband. Eine Konzeption, die in ihren Grundzügen auch heute noch trägt und die im Verbund mit den vielen hier Wirkenden zum Siegerpodest geführt hat. Hier hat es begonnen, an diesem zisterziensischen Ort, an diesem Ort einer aufgeklärten Theologie, an diesem Ort, der Glauben und Verstehen nicht als Widerspruch hinnehmen konnte, sondern den Zusammenhang beider beschrieb. Die Landeskirche wird besonders in diesem Jahr zur inhaltlichen Fülle des Veranstaltungskalenders beitragen, erschließt doch der Glaube die Welt auf seine Weise, auch noch einmal anders als die Theologie, die tut es im Kontext der Universität.

Der Glaube fragt aber auch nach den Folgen der Forschung und deren Auswirkungen auf die gesellschaftliche Entwicklung und das Leben.

Hinter der Frage, ob die Forschung darf, was sie kann, verbirgt sich die Frage nach ihrem Wozu und ihrem Maß. In unserer Region werden diese Fragen sehr intensiv bedacht und ich freue mich darüber, dass es in den letzten Jahren zu einem intensiven Austausch zwischen Geistes-, Natur- und Technikwissenschaften gekommen ist. Das Jahr der Wissenschaft fordert uns alle heraus nicht nachzulassen im ernsthaften und fröhlichen Streit, im Konsensgewinn und in der Entwicklung nachhaltiger Standards, die dem guten Leben dienen.

Es sind aufregende Zeiten im Braunschweiger Land. Die Ev. Luth. Landeskirche als die Institutionen, die große Teile des alten braunschweiger Landes umfasst, nimmt an diesem Aufbruch teil, beflügelt ihn mit. Nur wenig kann ich nennen: In Blankenburg ist in der Stiftung Georgenhof eine wunderbare Einrichtung entstanden, die für viele Jugendliche, aber auch für Menschen in sozialen Notlage Heimat geworden ist. Die Klöster Drübeck und Walkenried entwickeln sich zu Orten mit

geistlicher Kraft, in Bad Gandersheim verbinden sich „Portal zur europäischen Geschichte“ mit der Arbeit der Ortsgemeinde. Die Einrichtungen in Neuerkerode, die Diakoniestationen, die Hospizarbeit leisten mit unserem Diakonischen Werk – auch mit den Alltagshilfen – mehr zum sozialen Frieden und zum Wohl für Einzelne, als das die ohnehin guten Statistiken nur andeuten können. Die Evangelischen Familienbildungsstätten erfreuen sich hohen Zuspruchs und der Religionsunterricht an den Schulen hat Qualität. Dass die Kirchenmusik in dieser Region wunderbare Töne und Texte zu Gehör bringt und in uns unserem Leben wohl tuende Klänge freisetzt, zeigt ja auch dieser Abend. Unsere Stadtkirchenarbeit – hier vor allem in Braunschweig – ist EKD-weit beispielhaft. Der Boden aber von dem aus, dies alles geschehen kann, sind unsere mehr als 400 Gemeinden im Land. Die Pfarrer und Pfarrfrauen, die gut 4000 haupt- und die 14000 ehrenamtlich Tätigen sind das Rückgrat der Arbeit.

Die Landeskirche braucht sich nicht zu verstecken.

Warum erzähle ich dies - dem einen oder der anderen ein wenig zu breit vielleicht – ich erzähle es, nicht um damit öffentlich zu glänzen, sondern weil ich dankbar bin für dieses Engagement. Natürlich hätte ich auch von den Schwachstellen erzählen können, vom Misslingen. Aber warum?! Gott hat uns nicht den „Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ gegeben. (2. Tim 1,7) Dieser Geist erzieht zur nüchternen Betrachtung dessen, was ist und dessen, was sein kann. Er läßt auch die Defizite erkennen, er führt aber vor allem dazu, sich dem zu widmen, was nötig ist.

So will mich denn – auch auf dem Hintergrund meiner Mitwirkung am Zukunftskongress der EKD in Wittenberg, der gerade am Sonnabend zu Ende ging – das eine oder andere benennen.

Was ist zu tun?

1. Unsere Kirche muß erkennbar sein. Nicht an einem einheitlichen Logo, das kann dann am Ende auch dazu gehören, nein, sie muß als Kirche Jesu Christi erkennbar sein, die die Kirche der Freiheit ist. Da ist sie am wirksamsten, wenn ihre Gottesdienste einladend sind. Wir brauchen das Wort, weil es uns stärkt, weil es uns tröstet, weil es uns ermutigt und weil es uns frei macht, unsere Aufgaben in dieser Welt zu erfüllen.
2. Unsere Kirche muß präsent sein. Mitunter wird sie dabei auch starken Widerspruch erfahren. Aber eine Kirche, die nur das nachplappert, was ohnehin alle sagen, ist unnützlich. Was sie sagt, muß in ihrer Botschaft begründet sein. Ich bin davon überzeugt, dass wir deutlicher von den „Regeln der

Freiheit“ sprechen sollten, die uns mit den 10 Geboten gegeben sind. Sie bewahren die Gesellschaft und den Einzelnen in ihr vor innerem und äußerem Zerfall. Sie sind wie Bojen, die ausgeworfen werden, um gefährliche Untiefen zu markieren und so eine Fahrinne anzuzeigen, in der man navigieren kann. Ich übertrage zwei der Gebote in unsere Situation. Sie werden die Aktualität sofort erkennen.

- Du wirst den Feiertag heiligen, denn du brauchst dich nicht zu Tode zu hetzen. Lass dir Zeit. Lass dem Zeit und Raum, was mehr ist als du. Ohne Sonntag gibt es nur Alltag! Wenn der Gott der Bibel dein Gott ist, kannst du innehalten, zuhören und schweigen. Du wirst dir selbst gegenüber gelassener und anderen Menschen freier gegenüber stehen.
- Und habt eure Menschlichkeit im Blick, das von Gott geschenkte Leben – die Kinder – die Ehepaare und Familien – die wachsende Zahl der Alten. Der Generationenvertrag darf nicht zur beliebigen Spielwiese werden. Es geht um die Würde aller Menschen, gerade auch der Schwachen in aller Welt. Ihnen raubt nicht das Letzte, nur weil sie sich im Rundumschlag nicht wehren können.

Dass Freiheit gleichbedeutend sei mit Ungebundenheit, ist ein großer Irrtum. Ob ich frei bin oder nicht, entscheidet sich nicht daran, ob ich gebunden bin oder nicht, sondern an wen ich gebunden bin. Ob eine Bindung gut ist und darum Freiheit schenkt, hängt davon ab, an wen ich mich gebunden habe. Die Zehn Gebote sind die Freiheitsregeln unseres Gottes.

In Wittenberg hat der Zukunftsforscher Horst Opaschowski von der Rückkehr der Verantwortung und der Sinnsuche gesprochen. Religion gewinne zunehmend an Bedeutung. Ich vermute nicht nur, sondern weiß: Er hat recht. Darum meine dritte Anmerkung:

3. Die Kirche muß noch besser als schon jetzt mit ihren Gottesdiensten, ihren Bildungsangeboten, mit ihren Gemeinden ein Ort sein, an dem die Suche nach dem Sinn des Lebens Antwort findet. Und sie muß zugleich die Kraft sein und wieder neu werden, die die Dissonanzen in unserer Gesellschaft, nicht unter den Teppich kehrt, sondern zum Thema macht und sie lösen hilft.
4. Die evangelische Kirche wird dies alles nicht allein tun wollen und können. Sie muß ökumenisch sein. Sie darf nicht vergessen, dass die christliche Gemeinde sich auf den einen Glauben, die eine Taufe, den einen Gott

bezieht. Ganz gleich ob sie nun in lutherischer, reformierter, römisch-katholischer oder freikirchlicher Art daher kommt. Jede Gestalt hat ihr Recht, aber gemeinsam ist der Grund. Konkret heißt das: Die Kirchen müssen das rechtfertigen, was sie nicht gemeinsam tun. Da kommt auch die gemeinsame Nutzung von Gebäuden und die gemeinsame Trägerschaft sozialer Einrichtungen in den Blick.

5. In unserer Kirche sind in den zurückliegenden Jahren – lange vor den Empfehlungen der EKD – Veränderungsprozesse in Gang gesetzt worden, die auf die schwierigen demographischen Probleme, die geringeren finanziellen Mittel und auf die zugleich wachsenden Herausforderungen unserer Kirche reagieren. In diesen Prozessen erkennen wir zunehmend die Bedeutung einer Kirche, die nahe bei den Menschen ist. In Wittenberg ist es uns gelungen, dies zu vermitteln. Die undifferenzierte Rede von den kleinern und kleinen Kirchen, die nicht unbedingt erforderlich seien, hat ein Ende gefunden. Es geht nicht um Quantität, sondern um Qualität. Diese Kirche hat Qualität und die zeigt sich am deutlichsten in ihrer Veränderungsfähigkeit. Sie dürfen also auch in den kommenden Jahren mit der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig rechnen.
6. Zuletzt: Mit Paul Gerhardt will ich es halten, dessen 400. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern, wenn es nun gilt, das Beschriebene und noch viel mehr für das Jahr 2007 fortzusetzen oder anzugehen. Dies alles geht nur, wenn es nicht in Zwang und Unfreiheit enden, sondern einer Kirche der Freiheit gemäß sein soll, wenn wir uns geschützt und getragen wissen. Paul Gerhardt hat mit seinen Liedern immer wieder gerade hiervon gesungen. Er hat gesungen von Gottes bewahrender Güte, die sich ihm im alten mythischen Bild von dem Vogel, der mit seinen Flügeln die Jungen schützt, am schönsten zeigt:

*„Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm gedeckt.“*

Oder und mit diesem Vers werden die Tiefen unserer Seele angesprochen:

*„Breit aus die Flügel beide, o Jesu, meine Freude und nimm dein Küchlein ein; will Satan mich verschlingen, so laß die Engel singen, dies Kind soll unverletzt sein.“*

Ich wünsche Ihnen allen Gottes Segen für Ihre Vorhaben in diesem Jahr, freue mich auf die Zusammenarbeit und darf Ihnen versichern, dass Ihre, unsere Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig eine verlässliche Partnerin bleibt.

